

Charlotte Printz
Die rätselhafte Klientin
Die Detektivinnen von Nachtigall & Co.

Charlotte Printz

Die Detektivinnen
von Nachtigall & Co. **Die**
rätselfhafte
Klientin

Roman

dtv



Originalausgabe 2023

© 2023 dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München

Umschlaggestaltung: DAS ILLUSTRAT, München

Umschlagmotive: Marie Carr/Arcangel Images;

SZ Photo/Kurt Schraudenbach/Bridgeman Images; shutterstock.com

Satz: C.H.Beck.Media.Solution, Nördlingen

Gesetzt aus der Stempel Garamond

Druck und Bindung: Druckerei C.H.Beck, Nördlingen

Printed in Germany · ISBN 978-3-423-21866-5

Für meinen Sohn Janosch

In der Brutwärme der Familie ersticken
nicht nur Genies, auch der Mensch geht drauf.

Kurt Tucholsky

Kapitel 1



Du bist wo? Am Brandenburger Tor?« Carla schaffte es kaum, in den Redeschwall am anderen Ende einzuhaken. »Bei den Dreharbeiten, schon wieder? Du hast was? Ein Luftgewehr? Das darf doch nicht wahr sein!« Sie unterdrückte den Wunsch, den Hörer einfach auf die Gabel zu werfen, und blickte von ihrem Terminkalender auf die Uhr an der Wand gegenüber vom Schreibtisch. Konnte sie Lulu aus der Bre-douille retten und rechtzeitig zu der Verabredung mit ihrer neuen Klientin zurück in der Agentur sein? Eher nicht!

»Bitte!«

Ihre Tante klang ungewohnt ängstlich und zerknirscht.

»Du musst sie davon überzeugen, die wollen mich sonst mit aufs Revier nehmen!«

Lulu war auch eine gute Schauspielerin.

»Ich flehe dich an!«, sie flüsterte nur noch. Im Hintergrund waren tatsächlich harsche Männerstimmen zu hören und dann sogar eine Polizeisirene.

»Ich komme so schnell ich kann!«, versprach Carla. Von all den abenteuerlichen Geschichten, die Tante Lulu ihr seit Vaters Tod ständig auftischte, war das mit Abstand die unglaublichste.

S-Bahn oder Taxi? Noch unschlüssig griff Carla nach den sommerlichen Spitzenhandschuhen. Das letzte Geschenk ihres Vaters. Es würde schon alles gehen – sie musste la-

chen, denn genau das war auch sein Credo gewesen. Sie vermisste ihn, nicht nur wegen all der Geschenke, die er ständig für jeden aus dem Hut gezaubert hatte. Ihre Mutter hatte ihn deshalb mit einem zynischen Unterton »den Herrn Rosinenbomber von Charlottenburg« genannt. Doch seit dem tödlichen Unfall gab es für niemanden mehr Rosinen, sie mussten sparen. Dann also S-Bahn.

Carla kontrollierte, ob sie genug Münzen in ihrer Handtasche hatte, schloss die Eingangstür zur Agentur Nachtigall ab, rannte nach oben in den zweiten Stock und rief »Bin gleich zurück!« zu ihrer Mutter in die Wohnung hinein und stürmte die Treppen hinunter.

Während sie durch die schwüle Sommerluft die Grolmanstraße vor zur S-Bahn am Savignyplatz eilte, beglückwünschte sie sich, dass sie heute nicht nur ihre »vernünftigen« Schuhe, sondern auch das neue Bouclé-Kostüm im Chanel-Stil angezogen hatte. Es war sicher von Vorteil, älter und seriöser auszu sehen, falls ihre verrückte Tante sich wirklich mit der Polizei angelegt hatte.

Völlig außer Atem erreichte Carla den Bahnsteig und wie zur Belohnung für ihren Einsatz fuhren tatsächlich gerade drei ratternde Waggons ein und verbreiteten ihren leicht öli gen Teergeruch.

Geschafft!

Im Inneren des Wagens schlug ihr eine betäubende Mischung aus Schweiß, Rauch und Kölnisch Wasser wie eine unsichtbare Wand entgegen. Sie versuchte, flach zu atmen. Prompt fing alles vor ihren Augen an zu flimmern und ihr wurde schwindelig. Sie beeilte sich, eine Haltestange zu finden, bevor die Bahn losfuhr.

Dieser elende Schwindel hatte vor einem Jahr angefangen, gleich nach dem Unfall, den ihr Vater, anders als sie, nicht überlebt hatte. Carla hasste dieses formlose Verschwimmen,

das sich anfühlte, als würde sie die Kontrolle über alles verlieren. Die Ärzte behaupteten, es gäbe keinen Grund zur Sorge, sie könne vielmehr froh sein, dass sie ein schweres Schädel-Hirn-Trauma so gut überstanden hätte. Aber *gut* fühlte sich das gerade kein bisschen an.

Sie hielt sich an einer Stange fest, bis der Schwindel etwas nachließ, dann quetschte sie sich an einigen Männern vorbei, die nicht einmal von ihren Tageszeitungen aufsahen, als sie leise Entschuldigung murmelnd Platz nahm.

Erleichtert schloss sie für einen Moment die Augen und berührte den Würfel ihrer Glückskette, um sich zu sammeln. Keine gute Idee, so wurde es nur schlimmer. Besser ein Ziel anvisieren. Sie öffnete die Augen und sah aus dem Fenster, aber da bewegte sich zu viel.

Ihr Blick landete auf der Zeitung gegenüber, wo er von einem großen Foto von Kennedy geradezu magisch angezogen wurde. Und ihr Puls, der sich eben erst beruhigt hatte, begann wieder schneller zu hämmern, nicht wegen Kennedy selbst, sondern vielmehr, weil er sie an Richard erinnerte. Er und Kennedy hätten Brüder sein können, beide hatten diese etwas schlaksige Größe, das volle Haar mit der Tolle und dazu dieses ganz einzigartige, irgendwie elektrisierende Leuchten. Jeder noch so flüchtige Blick von Richard hatte ihr Inneres in flüssige Butter verwandelt, golden, warm und schwer hatte sie davon geträumt, sich an ihn zu schmiegen und seine Nähe zu atmen. Und schon nach vier Semestern hatte sie den Mut gefunden, auf ihn zuzugehen. War nach einem seiner Blicke zu ihm gegangen ... doch dann hatte sie nur dagestanden und es nicht gewagt, das Wort an ihn zu richten. Carla betrachtete ihre Spitzenhandschuhe, sie hätte einen davon fallen lassen, dann hätte er ihn aufgehoben und dann Wie es sich wohl angefühlt hätte, seine elegante Tolle zu verwuscheln? Ihre Fingerspitzen fingen an zu kribbeln. Seidig waren seine Haare,

da war sie sicher, mit einem starken Duft von Brillantine, Moos und frisch geschlagenem Holz.

Sie seufzte. Ihr Studium war Geschichte. Nach Vaters Tod hatten Mutter und sie ohne einen Pfennig dagestanden, weshalb sie die Agentur Nachtigall weiterführen musste, um Geld für sich und vor allem für ihre versehrte Mutter zu verdienen.

Um sich von all dem abzulenken, las sie den Text unter dem Foto von Kennedy in der *Berliner Morgenpost*. Es ging um eine Pressekonferenz, die er am 10. August, also vorgestern, zum Berlinproblem abgehalten hatte.

Kennedy wurde wörtlich zitiert: *»Es hat eine gewaltige Bewegung von Ost nach West stattgefunden, die – das weiß ich natürlich – für die Kommunisten eine besorgniserregende Angelegenheit ist ...«* Also das wusste ja nun jeder in Berlin. Carla kniff die Augen etwas zusammen, um auch noch die nächsten Sätze entziffern zu können: *»... weil dieses gewaltige Anschwellen des Stromes der Flüchtlinge, die das kommunistische System verlassen, um nach dem Westen und in die Freiheit zu gelangen, selbstverständlich ein eindeutiges Zeugnis für die Werte des Lebens in Freiheit und der offenen Gesellschaft gegenüber denen in einer geschlossenen Gesellschaft unter dem kommunistischen System ist.«*

Warum redete Kennedy so um den heißen Brei, wieso sagte er nicht einfach, dass die Alliierten alles tun würden, um die Freiheit im Westen zu schützen?

Vater hatte Kennedy für einen eitlen Schwätzer gehalten. *»Ein Politiker, der wegen seiner Haartolle keinen Hut trägt, hat keinen Respekt vor niemandem«*, war seine Meinung, die er vor allem nach ein, zwei Gläschen Berliner Luft gern jedem mitteilte. Wahrscheinlich – und der Gedanke entlockte Carla ein trauriges Lächeln –, hatte er sich im Grab umgedreht, als der hutlose Kennedy im Januar als Präsident der Vereinigten Staaten vereidigt worden war.

Die S-Bahn hielt quietschend an. Durch die aufgehende Tür drang nur etwas stickige Sommerluft herein, aber immerhin wurde ein Platz gegenüber frei. Noch immer drei Stationen, bevor sie an der Friedrichstraße umsteigen musste. Du liebe Güte, das wird alles doch sehr knapp, überlegte Carla, nach einem Blick auf ihre Armbanduhr. Was hatte Lulu sich nur dabei gedacht, mit einem Luftgewehr an der Grenze zum Ostsektor rumzuspazieren?

Gegenüber setzte sich eine kleine dralle Frau mit einem pompös überladenen Blumenhut. Sie zog eine Rolle saurer Drops aus ihrer Handtasche und steckte sich einen in den Mund. Carla konnte den Blick kaum von ihr wenden, denn die Frau und vor allem der Hut erinnerte sie an ihre Tante. Ein seltsamer Tag, ständig erinnerte jemand sie an jemanden anderen. Ob das mit dem Schwindel zusammenhing?

Als die Frau bemerkte, dass Carla sie anstarrte, bot sie ihr mit einem Zwinkern von den Bonbons an. Genau das hätte Lulu auch getan, allerdings hätte sie das mit einer dramatischen Zugabe garniert, etwa: »Die habe ich immer dabei, um frischen Atem für meine Kusszenen im Film zu haben. Wussten Sie schon, dass Walter Giller der beste Küsser überhaupt ist?«

Carla schüttelte den Kopf. »Vielen Dank trotzdem«, sagte sie und lächelte besonders freundlich. Es war nicht sehr nett, jemanden so anzustarren und dann Nein zu einem Bonbon zu sagen! Daran war einzig und allein der Film ›Emil und die Detektive‹ schuld. Monatelang hatte sie danach Albträume gehabt und seither nie wieder etwas von Fremden angenommen.

»Na denn nich!«, die Frau zuckte gelassen mit den Schultern, verstaute die Drops und nahm eine ›Constanze‹ aus ihrer großen Einkaufstasche. Dann zog sie einen ihrer Handschuhe aus, leckte genüsslich Zeige- und Mittelfinger an und blätterte durch die Zeitschrift, als wäre sie daheim im Wohnzimmer.

Fasziniert beobachtete Carla, wie hingebungsvoll die Frau einen reich bebilderten Artikel über Farah Diba und den Schah von Persien verschlang.

Genau das hätte ihre Mutter auch zuerst gelesen, sie liebte königliche Schönheiten.

Oh Gott! Ihre Wangen wurden heiß. Sie hatte vergessen, Mutters Lieblingsmagazin zu besorgen. Dieses Versäumnis hatte Mutter natürlich mit keiner Silbe erwähnt und das würde sie auch unter keinen Umständen tun. Sie war stolz darauf, dass sie niemals klagte. Nie. Sie litt lieber stumm.

Als Carla eine gefühlte Ewigkeit später am Brandenburger Tor ankam, hörte sie schon das Kreischen der Autogrammjägerinnen, – »Horst, Horst, Horst!« –, lange bevor Carla sie sehen konnte. Gut, dachte sie, dann kann es nicht mehr weit zum Set sein! Schnell lief sie zu den Absperrungen, die den Drehort vor Schaulustigen schützten.

Scharen von jungen Frauen warteten dort mit ihren Autogrammbüchern auf die Stars, die in »Eins, Zwei, Drei« mitspielten. Carla verstand sehr gut, warum Lulu so gern eine Rolle in der Billy-Wilder-Komödie gehabt hätte: Die Hauptdarsteller waren James Cagney, Liselotte Pulver und natürlich der, nach dem sich hier die meisten verzehrten: Horst Buchholz.

Es hatte Lulu das Herz gebrochen, als man sich nach zwei erfolgreichen Castingterminen dann doch für ihre österreichische Kollegin Rose Renée Roth entschieden hatte, die damit zu Lulus Erzfeindin geworden war. Seit gedreht wurde, lungerte ihre Tante in der Nähe vom Drehort herum und versuchte, es allen Widrigkeiten zum Trotz doch noch in die Komödie zu schaffen.

Was hatte sie nur mit dem Luftgewehr vorgehabt? Die Erzrivalin ermorden? Ging das überhaupt mit einem Luftgewehr? Eher nicht. Aber was dann? Einem Grenzer die Kappe

runterschießen, um in die Schlagzeilen zu kommen – ja, das passte schon eher zu ihr.

Immerhin verlief ganz dicht am Filmset der gut bewachte Übergang zur Sowjetzone, wo heute deutlich mehr Grenzer patrouillierten als sonst. Vermutlich, und der Gedanke entlockte Carla ein breites Lächeln, hatte Ulbricht Angst, dass noch mehr Volksgenossen zur Flucht in den Westen gelockt werden könnten. Schließlich ging es bei den Dreharbeiten auch um die verführerischste Droge, die der amerikanische Kapitalismus zu bieten hatte: Coca-Cola.

Je näher Carla dem Set kam, desto öfter fielen ihr auf der Straße merkwürdig verschrumpelte Luftballonhäufchen auf, die sie unwillkürlich an einen komplizierten, aber sehr gut bezahlten Fall erinnerten, bei dem sie gebrauchte Kondome als Beweismittel hatten sicherstellen müssen. Vater und sie konnten den Fall zwar erfolgreich abschließen, aber allein bei dem Gedanken daran, wie sie an die Kondome gekommen war, stellten sich ihr alle Haare auf. Sie schüttelte die Bilder daran ab und konzentrierte sich darauf, nach Lulu Ausschau zu halten. Darin war sie außergewöhnlich gut, ihr entging kein Detail sowohl auf den Straßen als auch in Innenräumen. Sie konnte auch Stunden später alles aus dem Gedächtnis detailgetreu aufzeichnen. Und nicht nur das, manchmal malte sie etwas, das sie gar nicht gesehen haben konnte, was aber tatsächlich zu diesem Ort gehörte, oder dort geschehen war. Während Carla das ziemlich beunruhigend fand, hatte ihr Vater das ganz pragmatisch mit dem kollektiven Unterbewusstsein erklärt. Das wäre weder magisch noch seltsam, sondern eine sehr nützliche Fähigkeit, und er ermutigte sie, diese Begabung noch weiter zu vertiefen, vor allem, nachdem Carla damit einige Male die Ermittlungen entscheidend vorangebracht hatte.

Weit und breit war weder Lulu noch Polizei zu entdecken.

Unter den jungen Autogrammjägerinnen in Caprihosen und Petticoats wäre Lulu mit ihren exaltierten Hüten sofort aufgefallen.

Alle fünfzig Meter stand ein uniformierter Wachmann. An dem Tor, wo die Autogrammjägerinnen auf die Stars warteten, hielten sogar drei Uniformierte die Stellung.

Hinter der Absperrung aus Bauzäunen konnte man nicht viel sehen, außer dem Brandenburger Tor natürlich. Etwas versetzt zum Durchgang waren Gleise verlegt worden, auf denen ein Kamerawagen langsam von zwei jungen Kerlen hin und her geschoben wurde, weiter rechts brüllte jemand »Stoooppp!« in ein gewaltiges Megafon, woraufhin ein paar Statisten und der Kamerawagen zum Stillstand kamen.

Nirgends eine Spur von Lulu. Als sie sich umdrehte, um noch mal in die andere Richtung zu schauen, stieg ihr ein geradezu himmlischer Kaffeeduft in die Nase. Ein Kaffee würde ihr jetzt guttun. Aber nirgends war zu sehen, wo der Duft herkam und auch Lulu war nirgends zu entdecken. War sie irgendwie hinter die Absperrung gelangt? Am Telefon hatte sie gesagt, die Polizei würde sie festhalten. Polizisten waren aber nirgendwo zu entdecken – nur das private Wachpersonal und am Brandenburger Tor die Grenzer am Übergang zum sowjetischen Zonensektor. Grau und eingefroren wie Thüringer Zinnfiguren standen sie da.

»Horst, da ist er, der Horst!«, schrie eine Autogrammjägerin, zeigte auf einen Punkt hinter der Absperrung, rannte ein Stück weiter und versuchte, den Bauzaun zu verschieben. Die anderen folgten ihr kreischend.

Carla schirmte ihre Augen mit der flachen Hand ab und sah ihnen nach.

Tatsächlich lief Horst Buchholz gerade auf eine von zwei Buden zu, die ihr bisher noch gar nicht aufgefallen waren. Am Tresen der einen Bude stand Liselotte Pulver und nahm von

einer Frau im weißen Kittel eine Tasse entgegen. Neben dem Kaffeebüchchen befand sich ein größerer Imbisswagen, von dem jetzt auch noch ein verlockender Duft von gegrillten Würstchen und Pommes zu ihr herüberwehte. Carlas Magen fing an, sehnsüchtig zu knurren. Ihre Käsestulle lag im Büro, und nachher war sicher keine Zeit mehr, sie zu essen. Ein Fehler, denn hungrig war sie nicht besonders gut darin, logisch zu denken.

Wo also steckte sie?

Ihre Tante hatte behauptet, die Polizei würde sie mitnehmen, wenn Carla nicht käme und diese abstruse Geschichte, die Lulu zu ihrer Entlastung aufgetischt hatte, bestätigen würde. Aber weit und breit war keine Polizei zu entdecken. Oder hatte sie doch einen der Grenzer gemeint? Das würde viel mehr Sinn ergeben, denn so nah am Ostsektor mit einem Luftgewehr herumzuspazieren war sicher ein Fehler. Was, wenn Lulu schon längst nach Hohenschönhausen abtransportiert worden war, weil sie zu frech gewesen war?

Du meine Güte, wie diese Würstchen dufteten!

Unwillkürlich sah sie zu den Buden hinüber, wo Liselotte Pulver gerade von einem Mann abgeholt wurde. Die Pulver nickte und lachte ihr unverkennbar herzhaftes Lachen, bei dem Carla sich daran erinnerte, wie sie letzten Juni stundenlang für Karten zur Filmpremiere von ›Ein Glas Wasser‹ im Zoo Palast angestanden hatte. Ein Geschenk für ihren Vater, er bewunderte Gustav Gründgens, sie liebte Lilo Pulver. Aber dann war der Unfall geschehen, und als sie Monate später die Karten in ihrem Schreibtisch wiederentdeckt hatte, war sie in Tränen ausgebrochen. Sie würden nie wieder etwas zusammen unternehmen. Stattdessen hatte sie sich um Mutter zu kümmern, und jetzt musste sie seine verrückte Schwester möglichst schnell finden und danach sofort zurückfahren. Sie konnte es nicht riskieren, dass die neue Klientin vor verschlossener

Tür stand. Es gab schließlich jede Menge Privatdetekteien in Berlin.

Carla trat zu einem der Wachmänner an der Absperrung zum Filmgelände, in der Gewissheit, dass ihr seriöses Kostüm sie deutlich von den Autogrammjägerinnen abhob.

»Entschuldigen Sie, aber haben Sie hier irgendwo Polizei gesehen?«, fragte sie ihn. Er schüttelte den Kopf und verwies sie an einen Kollegen, der näher zum Brandenburger Tor stand. Sie lief zu ihm und fragte nach.

»Wat willstste denn von denen?« Diesem Wachmann war offensichtlich langweilig und er genoss die Abwechslung. Grinsend warf er sich in seine beachtliche Brust, die in der dunkelblauen Uniform gut zur Geltung kam. »Bin ick dir nich jut genuch?«

»Nee, Ihnen kann keener!« Carla musste nicht mal lügen, denn der Mann war sehr attraktiv und in seinen Augen glitzerte der Schalk. »Aber die haben was, das Sie nicht haben!«

»Unmöglich!« Er musterte sie genauer, und hob anerkennend seine Augenbrauen.

»Doch, die haben meine Oma mitgehen lassen«, behauptete sie. Die meisten Menschen liebten ihre Oma, mit den Tanten hatte man es nicht so.

»So ne kleene uffjestumpfte, mordsuffjetakelt mitn Hut un Jewehr?«

Verblüfft nickte Carla.

»Ne leider nicht.« Der Wachmann lachte freundlich.

Er wollte sie anscheinend auf den Arm nehmen.

»Ich kriege mächtigen Ärger, wenn ich die Oma nicht bald zurückbringe ...« Carla wünschte, sie könnte sich ein paar Tränen abringen, aber die einzige Schauspielerin in der Familie war Lulu. Vielleicht würde ein Trinkgeld auch mehr bewirken.

»Na, denn will ick mal nich so sein. Allet juut.« Er zeigte

auf die Imbissstände. »Die sind mit der ...«, er zögerte, »Oma nach da drüben abjessicht und lassen sich's jut gehn.«

Carla folgte seinem Blick, konnte aber nur Horst Buchholz erkennen, der gerade mit einer Flasche Bier James Cagney zu-prostete.

Fragend sah sie den Wachmann an.

»Hinter der Bude sind die billigen Plätze für det Personal«, erklärte er.

»Und wie komm ich dahin?«

»Hamse vielleicht ne Zigarette?«

Na klar. Erste Lektion im Detektivgewerbe: immer Zigaretten am Mann. Carla klappte ihre Handtasche auf und zog ein Päckchen Lucky Strike raus.

»Gehört Ihnen!«

»Kiek an!« Er steckte das Päckchen ein, winkte seinem Kollegen und rief ihm zu: »Bin kurz Pause machen.« Dann schob er eine der Barrieren zur Seite und ließ Carla mit einer höflichen Geste den Vortritt. Sie war froh darüber, denn so prallten die mordlustigen Blicke der Autogramm-jägerinnen an seinem Rücken ab, und niemand würde es wagen nachzufragen, was sie da zu suchen hatte.

Je näher sie dem Set kamen, desto verführerischer fand Carla den Duft nach Kaffee und Pommies. Überall wuselten Menschen zwischen Pappkulissen, Tischen voller Werkzeug und Garderobenwagen herum.

Links koppelte ein Arbeiter gerade einen Beiwagen an ein schwarzes schlammverkrustetes Motorrad. Der Wachmann seufzte. »Den hätt ich auch gern.«

»Ein dreckiges Motorrad?«

»Ne, dit hab ich schon, den Beiwagen hätt ich gern, um mit schönen Fräuleins oder ihren Omas durch Berlin zu gondeln.« Er warf ihr einen bewundernden Blick zu. Ob er mit jeder so viel Süßholz raspelte?

Einige Meter weiter füllten zwei Frauen mit kleinen Handpumpen Luft in Ballons. Als die Ballons größer wurden und Carla erkennen konnte, was auf den Ballons aufgedruckt war, fing sie an zu lachen: Auf den einen stand *Russki go home*, auf den anderen *Ami go home*.

»Das wär wirklich das Beste, wenn sich die alle aus Berlin rausverdünnsiern täten!«, kommentierte der Wachmann ebenfalls mit einem Grinsen. Sie liefen hinter einem Hochhausaufbau aus Sperrholz vorbei und erreichten die Rückseite der Imbissbude.

Und da war sie!

Fassunglos starrte Carla auf das Bild, dass sich ihr bot.

Tante Lulu saß kichernd mit zwei uniformierten Polizisten an einem langen Biertisch. Offensichtlich hatte einer der Ordnungshüter gerade einen wahnsinnig komischen Witz erzählt, denn die zwei konnten sich gar nicht mehr einkriegen vor Lachen. Einer der beiden schlug mit der Hand auf den Tisch, dabei hüpfen die wie abgeleckt glänzenden Currywurstschälchen hoch und das Gewehr, das neben Lulu am Tisch lehnte, wackelte hin und her.

Carla wusste nicht, ob sie lachen oder weinen sollte. Ihre Tante hatte sich mal wieder selbst gerettet! Und dieses brutzelnde Fett, das aus der Bude lecker duftete, gab ihr vollends den Rest. Bis auf einen Kaffee mit etwas Kondensmilch am Morgen hatte sie noch nichts im Magen.

Es war spät.

Zu spät. Sie brauchte gar nicht auf ihre Uhr zu schauen, um zu wissen, dass sie jetzt ganz sicher ein Taxi nehmen musste, wenn sie pünktlich zurück sein wollte. Und selbst dann würde sie es nur schaffen, wenn jede Ampel auf Grün stand.

Bevor Carla etwas zu Lulu sagen konnte, trat der Wachmann näher und schnappte sich das Luftgewehr, was die beiden Polizisten sofort in Habacht-Stellung brachte, und Lulu

riss die Augen auf, als sie dadurch endlich auch Carla bemerkte.

»Langsam!«, befahl der Tischeklopfer von vorhin.

»Ist nur ne Diana 25 ...«, der Wachmann legte die Waffe an und richtete sie nach oben Richtung Himmel, »kenn ick, harmloses Spielzeug.«

»Kommt darauf an ...«, sagte der andere Polizist, stand auf und nahm Haltung an, »...wo dich so ein Diabolo erwischt.«

Mitten ins Herz wäre gut, dachte Carla und funkelte ihre Tante so empört an, dass die immerhin ihre Hände beschwichtigend hob.

»Kindchen!«, sagte sie. »Schön, dass du *auch endlich* da bist.«

Carla atmete tief durch und zählte von 777 rückwärts, um nicht die Beherrschung zu verlieren. Die Sieben war ihre Glückszahl und Glück konnte sie wirklich brauchen.

»Stell dir vor«, sagte Lulu nun etwas beflissener, »ich konnte in meiner *sehr* langen Wartezeit mit diesen reizenden Ordnungshütern schon alles klären. Setz dich, Kindchen, die Trudi wird dir gleich eine ordentliche Portion Pommes machen.«

Was redete sie denn da und woher kannte sie schon wieder diese Trudi? Tante Lulu ging immer davon aus, dass jeder wusste, von wem sie redete. Der Atze, die Lilo, der Billy und jetzt auch noch die Trudi.

»Dafür habe ich leider keine Zeit«, sagte Carla und versuchte das Knurren in ihrem Magen zu ignorieren. »Wie ich dir am Telefon gesagt habe, *muss* ich zu einem Termin!«

»Kindchen, also das würde deinem Vater nicht gefallen, du bist ja nur noch Haut und Knochen! Und die Trudi ...«

»Dit ist also die *arme, arme* Oma?«, sagte der Wachmann mit einem Kopfschütteln.

»Wie ich sehe, hast du hier ja alles im Griff!« Carla drehte sich um und eilte zurück Richtung Absperrung. Schluss, aus, Ende.

»Warte doch!«, rief ihr Lulu hinterher. »Ich kann das erklären!«

Ich will's aber nicht hören, dachte Carla und legte noch einen Zahn zu.

Jäh prallte sie gegen ein weiches Hindernis. Wie aus dem Nichts war ein Mann vor ihr aufgetaucht und sie in ihn hineingelaufen. Seine helle Schirmmütze flog im hohen Bogen auf die Erde.

»Pass doch auf!«, fuhr sie ihn an.

Dann erst sah sie ihm ins Gesicht. Oh nein, das durfte einfach nicht wahr sein! Das war Billy Wilder! Lulu hatte ihr gefühlt Hunderte von Bildern von ihm und seinen Filmen gezeigt. Seine Brille hing nur noch an einem Ohr, ganz allein durch ihre Schuld.

»I am so sorry«, sagte sie und wünschte sich vier Meter unter das Brandenburger Tor. Sie bückte sich nach der Schirmmütze, hob sie auf, während sie verzweifelt nach besseren englischen Entschuldigungen suchte. Doch ihr Kopf war total blank. Sie reichte ihm die Mütze. »Really so, so sorry!«

»Es heißt ja Eile mit Weile«, sagte Billy Wilder mit einer etwas schnarrenden Stimme, nahm die Mütze, klopfte sie ein paarmal an seinem Oberschenkel ab und setzte sie umstandslos wieder auf.

Natürlich, er hatte ja auch in Berlin und Wien gelebt. »Sie haben recht. Und ich hätte besser aufpassen müssen«, murmelte Carla.

»Dem von mir sehr verehrten Lubitsch zufolge macht sich selbst der würdevollste Mensch mindestens zweimal am Tag lächerlich.« Mit einem Lächeln rückte der Hollywood-Regisseur nun auch seine Brille einige Male hin und her, bis er mit

dem Sitz zufrieden war und ihr zunickte. »Das war heute erst die Nummer eins.«

»Ich bedaure das wirklich sehr!«

Billy Wilder zwinkerte ihr mit einem amüsierten Funkeln zu. »Nehmen Sie's leicht, Sie wissen ja, nobody is perfect!« Dann lief er Richtung Kaffeebüdchen davon.

Eine große Hand legte sich schwer auf ihre Schulter.

Carla war auf alles gefasst. Man würde sie verhaften, rauswerfen, verklagen. Abergläubisch griff sie an den Glückswürfel an ihrer Halskette und berührte ihn.

»Ich bring Sie hinten raus, da gibt es 'n Taxistand.«

Erleichtert erkannte sie den Wachmann, der ihr offensichtlich gefolgt war. »Sieht ja so aus, als hätten Sie es mächtig eilig.«

»Danke, sehr freundlich!«, sagte sie, während sich in ihrem Kopf alles drehte.

Er reichte ihr das Gewehr. »Hab ick ma konfisziert, nur für alle Fälle.«

Carla starrte das Gewehr an, dann den Wachmann und sah über dessen Schulter, wie Billy Wilder sich gerade einen Kaffee geben ließ.

War das alles gerade wirklich passiert? Sie musste jetzt also auch noch hungrig und verschwitzt quer durch die Stadt hetzen, mit einem Gewehr als Accessoire zu ihrem ach so seriösen mauvefarbenen Chanelkostüm-Imitat und würde, selbst wenn sie sich den Weg freischoss, zu spät zu ihrer neuen Kundin kommen!

Ihr wurde schwindelig. *Genau, schieß dir doch einfach den Weg frei*, wiederholte sie innerlich und diese absurde Vorstellung brachte sie dann zum Lachen, das nur haarscharf an einem Schluchzen vorbeiging.

Der Wachmann schien zu spüren, dass sie auf der Kippe stand, denn er lächelte sie voller Wärme an und das beruhigte sie ein bisschen.

»Bin übrigens der Bruno«, er überreichte ihr, auf einmal ganz schüchtern, einen zusammengefalteten Zettel. »Die Nummer, von wo ick zur Untermiete wohne, nur falls Sie mal Lust aufn Kääffchen hätten ...«

»Fürs Erste wäre ein Taxi wunderbar!«, sagte Carla, nahm den Zettel und stopfte ihn in ihre Tasche.

»Ein Taxi ist nicht nötig!«, mischte sich Tante Lulu außer Atem ein. In ihrem Schlepptau hatte sie immer noch die beiden Polizisten.

Auch das noch! Wie hatte sie das so schnell geschafft? Ihre stämmige Tante hasste jeglichen Sport, bis auf das Tanzen. Zum Glück hatte sie den Zusammenstoß mit Wilder nicht mitbekommen, daraus würde sie sonst gleich eine lebenslange Freundschaft mit dem Regisseur stricken.

Lulu überreichte Carla eine Portion Pommes frites mit einer so dramatischen Geste, als wäre das der goldene Oskar für den besten Film des Jahres und nicht nur eine fettriiefende Tüte aus Zeitungspapier. »Für dich!«, sagte sie.

»Ich hab alle Hände voll«, Carla wedelte mit dem Gewehr und ihrer Handtasche, »siehst du doch und ich hab keine Zeit!«

»Dieses Problem habe ich schon gelöst, diese reizenden Herren fahren uns nach Charlottenburg. Ich habe ihnen erklärt, wie wichtig es ist, dass du pünktlich zu deinem Termin mit dem Presseberater des Oberbürgermeisters kommst.«

Alle drei Männer sahen Carla voller Hochachtung an. Sie versuchte Haltung zu bewahren und räusperte sich. Was zum Teufel hatte Lulu denen sonst noch erzählt?

»Vielen Dank«, sagte sie schließlich und wich dem erstaunten Blick von Bruno aus. »Das ist wirklich sehr, ähh, bürger-nah und der Oberbürgermeister wird das sehr zu schätzen wissen!« Wozu das auch klarstellen? Für einen Termin mit ihrer Klientin gäbe es sicher keine Polizeieskorte.

Kurz darauf saß Carla neben Lulu auf der Rückbank in dem schwarzen VW-Käfer der Berliner Polizei und verschlang die Pommes, während sie unter Sirenengeheul in die Grolmanstraße nach Charlottenburg gefahren wurden.

»Verrätst du mir endlich, was du mit dem Gewehr am Set vorhattest?«, flüsterte Carla mit Blick auf die beiden Polizisten. »Und was sollte der Anruf – offensichtlich wollte dich gar niemand verhaften?«

Tante Lulu reichte ihr ein besticktes Taschentuch. »Du verstaust dir das Kostüm, obwohl, wär auch nicht schade drum, diese grauenhafte Farbe beleidigt sogar Blinde. Nicht mal als Hundedecke für meine Fritzi ging das bei mir durch.«

Carla sparte sich einen Kommentar und zog die letzten drei Pommes aus der Zeitungstüte. Durch das Fett war die Schrift nun besonders gut zu lesen. Und jetzt wusste sie auch, wie Lulu auf die Sache mit dem Berater gekommen war: *Adenauer warnt in Lübeck vor Panikmachern wie Willy Brandt*, las Carla, *denn es sei für den Frieden schlecht, wenn der regierende Bürgermeister von Berlin behauptete, dass die Menschen sich fürchten, weil die Maschen des Eisernen Vorhangs zementiert werden könnten.*

Carla zerknüllte die leere Tüte, lehnte den Kopf nach hinten und schloss die Augen.

Die weiche Hand ihrer Tante legte sich auf ihre und drückte sie liebevoll. »Kindchen, ist ja noch mal gut gegangen. Morgen tue ich Buße und erzähl dir alles, bei einem Mittagessen im Café Kranzler, natürlich auf meine Kosten.«

Und Carla schaffte es mal wieder nicht, Nein zu sagen.